

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

115 (18.5.1927) Die Mußestunde

Welt und Wissen

Kannibalisierung angeschlossen. Unter den Tieren sind karnivore (fleischfressende) Tiere außerordentlich verbreitet; besonders sind es kleine oder junge Arten, oft auch die eigenen Nachkommen, die ohne weiteres verzehrt werden. Am so überaus furchterregend ist die Tatsache, daß es räuberisch lebende Tiere gibt, die offenbar beim besten Willen nicht imstande sind, ihre Artgenossen zu verzehren; sie sind für sie unvorbaulich. Diese Beobachtung machte der Münchener Prof. Goethig bei Säugervogeln, jenen kleinen schlachtförmigen Tieren, deren mit erschütternden Selbstmordarten verlebene Jungtiere, deren die einzige Körperöffnung stehen. Diese Öffnung dient zugleich zur Aufnahme der Nahrung, die vor allem in Wasserfliegen besteht, und zur Abgabe der unverdaulichen Ueberreste. Professor Goethig beobachtete nun, wie ein Polyp einen Wasserfloh gefangen hatte, für den ein zweiter Polyp ebenfalls großes Interesse hatte. Beide stießen das unglückliche Beutetier mit den Fangarmen fest und da keiner loslies, verschwand der Wasserfloh schließlich langsam dem daranhängenden zweiten Polypen im Körperhohlraum des ersten, offenbar stärkeren Tieres. Dieser fette Wissen war ihm aber nicht beförmlich; denn nach einer halben Stunde wurde der Arglose wieder ausgespien. Und zwar hatte ihm der Aufenball im Magen des anderen Tieres nichts weiter getan; nur den Wasserfloh war es jetzt endgültig los, denn er war gegen die Verdauungssäfte nicht geschützt. Diese Beobachtung, der sich noch weitere anschließen, ist noch deshalb auffallend, weil andere Forscher feststellen haben, daß hungrige Polypen ihre eigenen Jungarme bis auf kleine Stümpfe aufziehen. Vielleicht besitzen also die Verdauungssäfte im Hungerzustand eine größere Stärke als sonst!

Literatur

Die „Sozialistischen Monatshefte“, redigiert von Dr. J. Bloch (Gesellschaft: Berlin W. 35, Potsdamer Straße 121) haben diesen das 5. Heft ihres 33. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus ihrem Inhalt haben wir hervor: Zum sozialdemokratischen Parteitag in Kiel, von Dr. Wilhelm Geyer, ehem. d. Staatsminister. Produktionspolitik und Arbeiterfrage, von Prof. Max Schöbel. Erkenntnis der vererbenden Gesellschaft, von Paul Kampffmeier. Die Einbürgerung des Kommunismus, von Dr. Ludwig Buchner. W. D. Reich und Reichsrat, von Wolfgang Schulz, ehem. Preuß. Staatsminister. Staatseinkommen und Nationalismus in Frankreich, von Dr. Gebwig Günze. Die Fülle der Natur den Armen anzuhängen, von Charles Erskine Scott Wood, übertragen von Max Hayd. Eine internationale Frauenaufgabe, von Prof. Anna Siemsen. Das englische Gewerkschaftswesen, von Franz Große. Die Intellektuellen und der Sozialismus, von Dr. Gerbert Hüfner. Die ästhetische Revolution, von Dr. Max Klotz. „Kurios zu März“, von Prof. Konrad Schömbel. Christentum, Kirche und Religion der Zukunft, von Prof. Theodor Siegfried. Die neue Erbschaft, von Max Buttig. Marionetten, von Elisabeth Stern. Die Preisbewegung, von Dr. Heinrich Lux. Weltwirtschaftskonferenz und Landwirtschaft, von Dr. Fritz Waade. Wohnbedeutung und Wohnungsbau, von Dr. Otto Karub. Die Toten: Adam Baum, Albert Gottlin, Leonis Krollin, La Mara, Nikolaus Wastitsch, Dante Schaffa; und a. m. Der Preis des Heftes beträgt 75 a. Der eines Vierteljahresabonnements 2,25 M.

Claude Tillier: „Mein Onkel Benjamin“. Humoristischer Roman. Deutsch von Ludwig Frau. Mit 8 Illustrationen nach Original-Abbildungen von Gabriel Spall. Volkerverband der Bücherfreunde, Regener-Verlag G. m. b. H., Berlin.

Onkel Benjamin ist ein echter Menschenfreund. Sein einfacher Verstand und sein scharfer Blick machen ihm zum feinsten Gegner überformener Konzepte. Der unmutigen Überheblichkeit zittert kein Hebelchen mit zu seinem Verständnis und so großer Sinn gerecht wie Ludwig Frau. Ebenso weiß die Heldin mit Personen und Situationen mit Kraft und Witz zu konstatieren. In Deutschland ist es in manigfachen Ausgaben erschienen. Trotzdem verdient diese neue Ausgabe des B. D. B. besonders genannt zu werden. Der einwandfrei gut lesbare Druck auf bestem hochwertigen Papier, der künstlerisch-ästhetische Halbleinband und die äußerst lebendigen hochkünstlerischen Reproduktionen geben dem Wert einen vornehmlichen Charakter. Der Preis von 3,10 RM. für Mitglieder des B. D. B. ist wiederum erstaunlich gering. Druckschriften verdient unberührt die Geschäftsstelle des B. D. B., Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42-43.

Dr. Engelbert Graf: England am Scheidewege — „Zunehmende wirtschaftliche Schwächen“ — 48 Seiten Großformat. Mit 5 Karten und Plänen. Preis kartoniert 0,85 M. E. Neudruck Verlagsgesellschaft G. m. b. H.,

„Das Wuppelstunde“ ist eine Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Sie enthält in jeder Nummer eine Reihe von Aufsätzen, die in der Regel von namhaften Autoren verfasst sind. Die Themen sind vielfältig und reichen von der Naturgeschichte bis zur Sozialpolitik. Die Zeitschrift ist in der Regel in der 20. Woche des Jahres erschienen. Der Preis beträgt 0,85 M. pro Nummer. Die Zeitschrift ist in der Regel in der 20. Woche des Jahres erschienen. Der Preis beträgt 0,85 M. pro Nummer.

Käselecke

Reinergänzungs-Käse

Sat dir der Tag nur —
Und harte Not ge —
Schlus einer auf dich —
Von dem du gut ge —
Fühlst du dich ganz al —
In banger Lebens —
Vag dich zur —
Der Schlaf deckt alle Wunden —

Von diesem Sinnpruch Otto Prombers sind an Stelle der Endstriche die Reime zu suchen.

Kapel-Käse

Endivie, Celandriguna, Künze, Sacke, Unverstand, Derwich, Stiefeln, Boden, Breitenbach.
Diesen Wörtern sind Sitten (je eine) zur Bildung eines bekannten Sprichwortes zu entnehmen. M. P.

Käse-Auflösungen

Bilder-Käse: Vergeben ist nicht vergeben.
Käse: Wiesel, Bauer, Wieselbauer.

Richtige Lösungen fanden ein: Adolf Weiser, Frau Anna Schilborn, Kurt Reih, Friedr. Kisth, Werner Merkel, Karlsruhe.

Witz und Humor

Wie du mir, so ich dir! Der Reisende Schulse ist der Schreden der Randschaft. Befestigt jemand bei ihm drei Duzend einer Ware, so läßt er ihm durch seine Firma sicher neun Duzend schicken. Cines Tages kommt Schulse sehr verstimmt zu einem Kunden, und als dieser ihn fragt, weshalb er so mißmutig sei, erzählt er, seine Frau habe ihm mit Drillsinnen beschenkt. „Das freut mich“, erwiderte der Kunde, „nun wissen Sie doch, wie es ist, wenn man dreimal so viel erhält als man bestellt hat.“

Braves Tier. Ein Großgartrier stand nachdenklich vorm Straußenhaus im Berliner Zoologischen Garten.

„Was frisst so ein Vieh eigentlich den Tag über?“ fragte er den Wärter.

„Na — Weizen, Kleie, Heu oder Stroh!“

„Und wenn er die nicht frisst?“

„Dann frisst er halt die Borke von der Stallwand und den Besen die Hülte vom Kopf weg.“

„Aber wenn man da nur Draht drum herum macht, so daß er nicht ran kann?“

„Dann schuld er eben runter, was sonst da ist: Kieselsteine... Fliegenherden... Mist... die eigenen Federn.“

„Und bleibt dabei immer kreuzfidel und gemütsch?“

„Ja!“

„Braves Tier das —“ meinte der Gartrier, „hat 'ne Seele wie das deutsche Volk.“

Taschdiele. „Habe siebzehn Enten geschossen.“ „Wilde?“ „Wilde war der Farmer, dem sie gehörten.“ „Clapdam Oberver.“

Familie. „Schicken Sie mir einen Schilling, daß ich zu meiner Familie gelangen kann.“ „Gier. — Wo ist denn Ihre Familie?“ — „Im Kino.“

Des Meeres und der Liebe Wellen

„Wir hätten doch lieber nicht Boot fahren sollen, Walter!“

„Wie denn? Was denn? Aber Ise? Ist es denn nicht herrlich?“

„Eben deswegen, Walter — ich habe Angst!“

„Du brauchst gar keine Angst zu haben, Ise! Das Wetter ist unerhörst prachtvoll, und ich bin ein auserlässiger Ruderer!“

„Ich habe Angst vor dir, Walter!“

„Vor mir hast du Angst, Ise?“

„Ich habe Angst, du könntest unfer Alleinsein ausnützen, Wal —“

„Aber Ise! Wie kannst du! Chachachacha! Daß ich reiz! Du brauchst keine Angst zu haben, keine Ise! Erstens überhaupt! Zweitens: aber ich bitte dich! Drittens habe ich alle Hände voll zu tun mit dem Boot!“

„Das Boot könnte man ja anbinden —“ (III.)

Erdarbeiter

Eine Schippe Lehm. Eine Schippe Deck.
Eine Schippe Sand. Und 'n Stückchen Speck.
Auch 'n Stückchen Brot — und der Wassertrug.
Arbeit, Speck und Brot — ist das nicht genug?
Nein, da fehlt noch was. Ei, was ist denn das?
Fehlt ein kleiner Kranz. Fehlt ein kleiner Tanz.
Fehlt ein Lippenpaar — und ein Augenpaar.

Eine Schippe Deck. Eine Schippe Lehm.
Wäcken, liebt du mich, bin ich angenehm?
Doch sie laßt mich ans, geht ins reiche Haus:
Wo 'n schönen Garten — Blumen auf sie warten.
Max Dortu.

Drei Tage Hamburg

Aus meinem Tagebuch.

Von Rolf Gustav Haebler.

Die Fahrt.

Der Zug rattert die Rheinebene hinab. Halb im Schlaf weiß ich durch all das Dunkel hindurch, jetzt kommen wir an den Odenwald heran. Dann Darmstadt. Die Lichter von Frankfurt glücken aus dem feuchten Dunkel. Es geht über die Mainbrücke. Alles redt und strickt sich, daß ...

Ich kaune trotzdem immer wieder über uns Menschen, über mich, da ralen wir mitten in der Nacht mit sechzig, siebzig, achtzig Kilometer in der Stunde durchs Land, auf zwei schmalen Eisenbahnen, über tausend Weichen, an tausend Orten vorbei, an vielen anderen Plätzen vorbei, rad und wir sind vorbeigeht, und das alles ist so selbstverständlich. Daß wir eigentlich in tausend Jahren verirrern müßten, daran denkt keiner. Oder vielleicht denken wir alle doch daran, nur laßt es keiner dem andern.

Der Hamburger Zug ist fast leer. Ich verstaue mich an einem Fensterplatz. Es geht allmählich in die Berge hinein. Letzte Gräbe meines Lieben budigen Süddeutschland, bevor uns die weite Ebene des Nordens umfängt. Ich esse im Speisewagen zu Wittaa. Mir gegenüber ein feudaler Mann mit Schmitzen und mit einem überbleichen Stahlhelm von unanfänglicher Größe im Kniefloch; ich bin im braunen Sportwams ohne Hosenkragen und ohne Rock; die bequemste Art des Reisens. Er schaut mich mißtraulich an. „Gut, wie sieht dein Herr aus?“ Ich antworte sehr bescheiden aus. Nach der Mahlzeit folgt feinerweise eine höchst korrekte Verbeugung; ich nicke freundlich, womit ich der Mainlinie anderer politischen Ansichten genügend Ausdruck gegeben habe. Und dann freibt jeder zu seinem Weile.

In meinem Ruckel hat es Veränderungen gegeben. Einige junge Leute sind eingestiegen; F r i e d r i c h s und S t a h l e l m wird geleien. Je weiter man nach Norden kommt, um so häufiger trifft man nationalistische und militaristische Wälder. Die Lindeburger Heide geht andeutungsbhaft vorbei. Man muß fahren, wenn das Heidekraut blüht, sagt mir einer der Mitreisenden. Jetzt ist aber alles grau und regenleucht. Aber ein paar Waldsteinbäuer leben rot und schwarz da, mit vieler Kultur in die Landschaft hineingefunden, so gut und so schön wie ein Schwarzwaldbock, der mit seinem unendlichen Strohdach an den Berghängen hingelacht ist. Alles geht in grau und feil, und du löstst duvor Ehrfurcht haben.

Dann wird es dunkel und es ist wieder Nacht wie vor zwölf Stunden. Wir ralen durch die Nacht. Und dann kommt Hamburg.

Seimhäute und Hafen.

Vor sechzehn Jahren bin ich das letzte Mal hier gewesen. Das war noch eine schöne Zeit. Das Examen hinter mir, die Welt und die Zukunft voraus! Na, es kam alles anders. Aber es ist auch so recht. Aber ich erkannte den Bahnhof gleich wieder. Vielleiht weil ich für alles, was mit dem Reien zusammenhängt eine große Liebe habe. Ich sage immer: der schönste Beruf wäre eine Kombination von Eisenbahner und Lehrer (wenn man schon einen Beruf haben muß). Nämlich deshalb: der Eisenbahner hätte die Freizeite und der Lehrer die Ferien.

Mein Aussteigen dachte ich: Die Hamburger sind hoffentlich gefehlte Leute und wissen, daß man abgeholt werden will. Und richtig: am Bahnsteige sah ich einen Schenker und darunter stand mein Freund S. Wir gingen gleich in die neuerbaute Heimstätte des A.D.G.B. Ich bekam ein tadelloses, lautes

Zimmer, ganz modern eingerichtet, von jener klaren Sachlichkeit die nichts unneutliches duldet. Preis drei Mark fünfzig. Was aber noch wichtiger ist: man hat das Gefühl, loszuliegen zu Hause zu sein. Der alte Portier interviewte mich sofort nach Parteioffener in Karlsruhe, die er von anno dazumal kannte.

Am anderen Morgen ging ich nach dem Hafen. Ein feiner Sprühregen rieselte auf die Stadt nieder. In den Landungsbrücken lag ein kleiner Dampfer; mit dem konnte man also eine Hafensrundfahrt machen. Das dauert zweieinhalb Stunden und kostet ein schließlich Befichtigung eines großen Amerikadampfers ein paat Mark. Im allgemeinen bin ich kein Freund von Massenabfuhrung in Natur, Kunst und Wissenschaft. Aber zuweilen ist es das einfache, billige und reichste. Mehr als die paar ganz großen Ueberlebedampfer, die man aus Zeitgründen und Kinohaus kennt und vor denen man die vorchriftsmäßige Besichtigung hat, interessierten mich die kleinen Frachtmaschinen. Die englischen Wochen dampfer, die Mittelmeertransporter, die amerikanischen Getreideschiffe, an denen die Geostoren hängen und mit ihren Saugröhren in das Innere greifen. Die Matrosen, die herumhantieren; die Anstreicher an den hohen Bordwänden; die Krane, die mit ihren stählernen Spinnweben am grauen Himmel lautlos sich hin und her schoben; die Trockenböden, in denen die Schiffe hilflos gestrandet lauen, große Ungeheuer des Meeres; die Rifen und Käffer, Hölzer und Maschinen, die Kohlenlade, die mit offenartiger Geschwindigkeit in den Bauch der Schiffe hinabtaufen. Der Rhythmus dieser Arbeit, der leistungsbundig und doch ruhig ging. Die Menschen vor allem, die hier schufteten, herumstoben, herumkletterten, hoben, stemmten, wugten. Und dann ein großes Seelischiff, das romantisch und nüchtern dala; was gar kein Widerspruch, nur schwer zu erklären ist.

Und dann ging es auf den Albert Ballin. Ein Hotel. Manchmal etwas unpopulär. Nichts das irgendwie aus der Mäglichkeit unserer Zivilisation herausfällt. Am Grund das gleiche wie etwa das Hotel „Exzellor“ in Berlin, das die gleichen weißbrotartigen schmalen Gänge mit unendlich vielen Kabinentüren hat. Das primitivste Kanu ist ein wundervolles Kunstwerk als diese große und komfortable Sachlichkeit eines Europa-Amerika-Gastschiffes. Staunenswert nur für den Bürger, der sich durch Zahlen verblüffen läßt. In den Maschinenraum und zu den technischen Dingen, die einem Staunen abringen könnten — nehme ich einsteigen an — durfte man nicht. Daß man einen Schlafwagen auch in ein Schiff einbauen kann, daß man den Boden mit schönen Teppichen belegt, wertvolle Wandbeläge, kunstvererblich auf gearbeitete Tische und Stühle in einem Schiff hat, daß man sogar mitten im Atlantischen Ozean auf eine Weinwand klimmern lassen kann, daß man Süntubette mit Tanz und meinetwegen auch Tennis ermöglichen kann: das alles ist doch nichts erschütterndes! Sebes Städtchen hat das heute.

Stadt und Leute.

Moderne Großstädte sind im Zentrum alle gleich. Ob du in Berlin oder Paris, in Zürich oder in Hamburg durch die Geschäftstrassen schlenderst, ist ziemlich gleichgültig: überall die gleichen Häuser, die gleichen Geschäfte, die gleiche Mode, die gleiche Vichtreflamme, die gleichen Kaffees mit der gleichen Milcht, die gleichen Leute. Es ist ein Begriff: Europa. Du lernst den Europäer kennen und es wird dir bewußt, daß unsere Zivilisation längst keine Grenzen mehr kennt.

Natürlich ist das nur wahr, wenn man nicht ins Einzelne geht. Aber gerade im Einzelnen ist das Schöne. Die Häuser am Zugartenkies, die glänzend erleuchteten Böden, die Restaurants und Kaffees mit ihrer endlosen Valencia; das hat man am Rhein und an der See ebenjau aufgemacht. Aber dann ist da die Binnealster, und dann sind die Grachten da. Und mit einem Mal weiß man, daß die gleichen Dinge doch recht verschieden sein können. Es ist ein wundervolles Bild, einzigartig und unersehblich, diese Strandpromenade mitten in einer Stadt. Es gibt nur wenig, das man damit verwechseln könnte; etwa die Champs Elyees und die Place de la Conrde in Paris, der Tiergarten in Berlin, Odeonsplatz und Ludwigsstraße in München, das Elbufer in Dresden, der Markusplatz in Venedig. Und so weiter. Alles unvergleichbar und doch nur wieder so zu verwechseln. Hier zeigt sich eben etwas von dem, was man den Charakterzug im Gesicht einer Stadt nennen könnte: Das Belandere, das Köheln oder die Melancholie, der Ernst oder die Sinnlichkeit im Antlitz eines Menschen. Diese Binnealster ist eigentliches Gefühl einer verlorenen dunklen Weite, in die des Abends all die bunte, farbdie, erleuchtete Welt der hohen Häuser hineinversinkt, ein wieder abgrund hinter dem raslosen Leben. Und ich denke an die

Man hat im Süden offenbar eine solche Vorstellung von den ...

Man hat im Süden offenbar eine solche Vorstellung von den ...

Man hat im Süden offenbar eine solche Vorstellung von den ...

Man hat im Süden offenbar eine solche Vorstellung von den ...

Man hat im Süden offenbar eine solche Vorstellung von den ...

Im Taifun an der chinesischen Küste

Von Max Dittmar-Pittman, Kapitän a. D., Erfurt.

Die Bremer Bark Sirius lief im Mai 1880 nach langer stürmischer Fahrt durch den Indischen Ozean mit vollen Segeln in die Sundabüste ein.

Die Bremer Bark Sirius konnte man Meeresoberhalb von den ...

Die Bremer Bark Sirius konnte man Meeresoberhalb von den ...

Die Bremer Bark Sirius konnte man Meeresoberhalb von den ...

Die Bremer Bark Sirius konnte man Meeresoberhalb von den ...

Die Bremer Bark Sirius konnte man Meeresoberhalb von den ...

Die Bremer Bark Sirius konnte man Meeresoberhalb von den ...

Die Bremer Bark Sirius konnte man Meeresoberhalb von den ...

Die Bremer Bark Sirius konnte man Meeresoberhalb von den ...

Die Bremer Bark Sirius konnte man Meeresoberhalb von den ...

Ich muß einen Roman schreiben

Soief Zuder-Holländer.

Ich muß einen Roman schreiben, ich räume auf mit all meiner Poesie.

Ich muß einen Roman schreiben, ich räume auf mit all meiner Poesie.

Ich muß einen Roman schreiben, ich räume auf mit all meiner Poesie.

Ich muß einen Roman schreiben, ich räume auf mit all meiner Poesie.

Ich muß einen Roman schreiben, ich räume auf mit all meiner Poesie.

Ich muß einen Roman schreiben, ich räume auf mit all meiner Poesie.

Ich muß einen Roman schreiben, ich räume auf mit all meiner Poesie.

Ich muß einen Roman schreiben, ich räume auf mit all meiner Poesie.

Ich muß einen Roman schreiben, ich räume auf mit all meiner Poesie.

Ich muß einen Roman schreiben, ich räume auf mit all meiner Poesie.

Ich muß einen Roman schreiben, ich räume auf mit all meiner Poesie.

Ich muß einen Roman schreiben, ich räume auf mit all meiner Poesie.

Ich muß einen Roman schreiben, ich räume auf mit all meiner Poesie.

Der Schieber hat noch die Kontinente?

C. A. Die Theorie des Geologen A. Wegener von der Verschiebung der Kontinente hat großes Aufsehen erregt, da sie die Entstehung der Kontinente und Ozeane auf eine ganz neuartige Weise erklärt.

Die Schärfe des Insektenauges

Sicherlich hat das Auge, jenes Wunderwerk unserer Altmutter Natur, bei Menschen die höchste Vollkommenheit eines Sinnesorganes erreicht.

Zahlenwunder aus dem Reich der Eisenbahn

Auf der ganzen Erde mögen jetzt etwa 175 000 Lokomotiven vorhanden sein.

Am Jahre 1913 besaßen die deutschen Eisenbahnen rund drei Viertel Millionen Wagen, moonen 66 200, also noch nicht der dritte Teil, Personen-, die übrigen Güter- und Padwagen waren. Die